



Abend-

Zeitung.

272.

Dienstag, am 14. November 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Heft.)

Gegenbemerkung
über die Bemerkungen der in Nr. 211 und 212
der Abend-Zeitung von mir eingerückten
Erzählung, betitelt: „Die Rückkehr
aus Rußland.“

Nicht liegt es mir ob, zu beweisen, in wiefern das streng wahr sey, was der aus Rußland entkommene P. (Pingel heißend und am Großen-neumarkt Nr. 32 im Heinsen Hof wohnend) mir über seine Flucht und Gefangenhaltung erzählte, obgleich ich für meine Person völlig überzeugt bin, sondern ich habe nur die Gründe zu vertheidigen, die mich dazu brachten, diese Sache öffentlich bekannt zu machen, welches mir besonders von dem anonymen Verfasser jener Berichtigungen vorgeworfen wird.

Mein erster Gedanke nach Anhörung der Aussage des P. war natürlich der: Wie viele Familien mögen nach diesen Umständen die in Rußland gebliebenen Ihrigen ohne Grund für todt beweinen, da sie doch noch leben und nur in unwürdiger Gefangenschaft schmachten! Aus den Zeitungen hatte ich ersehen, daß man Proclame darüber ergehen ließ, um diese Verscholenen für todt erklären zu lassen; ich hörte von neugeschlossenen Ehebündnissen von Gattinnen, die dort ihre Männer verloren hatten; sah, daß man sich in das Erbtheil von diesen theilte, das Aeltern und Geschwister sie für todt beweinten,

da doch noch die Möglichkeit vorhanden war, daß sie im Reiche der Lebendigen weilten; welch Unheil, welche Verwirrung mußte nicht natürlich daraus erwachsen, wenn auch von diesen Todtgeglaubten nach längerer Frist noch Mehrere wiederkehrten, wie P. wiedergekehrt war!

Nur durch eine öffentliche Bekanntmachung durfte ich hoffen, auf die Unbesonnenheit aufmerksam zu machen, die in Rußland seit 1812 Verscholenen für todt zu erklären und durch die Erzählung jener Begebenheit fernerer Verwirrung und fernem Unheil vorzubeugen. Nach allem, was ich von P. wußte, nach den Erfahrungen, die ich über seinen Charakter, über seine Aufrichtigkeit, Redlichkeit und Wahrhaftigkeit zu machen Gelegenheit gehabt hatte, selbst nach den obwaltenden Umständen konnte ich seine Erzählung weder für eine Lüge, noch für eine Erfindung der Bosheit halten, zumal da beide ganz ohne Zweck gewesen wären; daher scheute ich mich nicht, das Gehörte dem Publikum als eine Merkwürdigkeit mitzutheilen, die allerdings der Beachtung und Untersuchung werth sey. Nicht würde ich es mir haben vergeben können, wenn Rücksichten der Feigheit, die ich nicht kenne, obgleich ich eine Frau bin, als etwa die Furcht vor Mißverständniß und unwohlwollender Erwiederung von der einen oder andern Seite, oder vor der Verantwortung vor Deutschlands Publikum, welches einzig und allein mein Forum ist, mich zurückgehalten hätten, eine Sache

öffentlich bekannt zu machen, von der das Wohl und Weh so mancher edlen Familie abhängen konnte; ich hatte hier durchaus nichts zu berücksichtigen, als meine individuelle Ueberzeugung, und der folgte ich.

Schon die Zweifel, welche mein anonymes Segner gegen die Möglichkeit der Sache erhebt, werden jeden denkenden Leser von der Gefahr überzeugen, welche meiner Anzeige gedroht haben würde, wenn ich sie bloß einzelnen Individuen confidentiel mitgetheilt hätte; sie wäre vielleicht als ein Hirn-*gespinnst* betrachtet und als solches an die Seite geschoben worden; ich durfte aber nichts versäumen, was derselben diejenige Aufmerksamkeit sicherte, daß man sie nicht mehr unbeachtet lassen konnte. Mir war, und jedem Theilnehmenden geht es gewiß ebenso, mit Ernst daran gelegen, daß eine Sache wenigstens streng untersucht würde, die mich sehr beunruhigte, indem das Wohl und Weh so vieler meiner Nebenmenschen davon abhing. Um jeden gefährlichen Anschein der Verläumdung einer mit Deutschland verbundenen Nation zu vermeiden, verbürgte ich mich durch die Unterschrift meines Namens dafür, daß ich wahrhaft wieder berichte, was mir erzählt worden, und stellte den Bericht erstatteter durch Anzeige seiner Wohnung und seines Namens Sr. Excellenz dem Herrn v. Struve, bevollmächtigten Minister des russischen Hofes hieselbst, zur fernern, genauern Untersuchung, als mich dieser auf meinen Aufsatz in Nr. 211 u. 212 der Abend-Zeitung schriftlich sehr artig um beide befragte. Ich that noch mehr, da ich mir denken konnte, daß Sr. Excellenz daran gelegen seyn müsse, den P. baldigst zu sprechen, indem ich zu demselben schickte und ihm andeuten ließ, er möge sich baldmöglichst zu Sr. Excellenz begeben, welches er zu thun mir versprach, sobald er mit dem Dorfschiffe wiederkehrte, auf dem er sich seines Broderwerbes wegen auf denselben Nachmittag verdingen hatte, und das in etwa 14 Tagen zurück seyn mußte. Ich machte dem Herrn v. Struve auch hievon eine Anzeige, und darf hoffen, daß er jetzt den P. schon gesprochen habe, wovon ich übrigens noch nichts mit Gewisheit weiß.

Auch die hiesigen Stadt-Behörden beachteten schon früher auf eine denselben gemachte Anzeige die Sache als allerdings wichtig, und P. ward vor dieselben gesperrt, um dort seine Aussage zu thun, die man zu Protocoll genommen hat, vermuthlich um sie durch unsern Hrn. Residenten am

russisch. Hofe Sr. Majestät dem Kaiser Alexander übergeben zu lassen.

Man hat vor dieser Behörde den P. zu mehreren Malen gefragt, ob er seine Aussage beidigen könne und werde, worauf er mit der ihm eigenthümlichen Ehrlichkeit geantwortet: „Ei, warum nicht. Zu jeder Stunde, denn ich habe nichts als die reine Wahrheit gesagt!“ Er fügte hinzu: er wünsche nichts sehnlicher, als daß die noch im Elende schmachtenden Leidensgefährten, wovon jedoch schon Viele in der Gefangenschaft durch Gram und Mangel umgekommen, baldigst befreiet würden. Er hat hierauf alle Namen nennen müssen, deren er sich erinnern können, und man hat auch diese zu Protocoll genommen, worauf ihm freundlich angedeutet worden, er könne jetzt ruhig an seine Geschäfte gehen, man bedürfe seiner nicht weiter. Auf meine an ihn durch meinen Boten gemachte Anfrage: ob er auch gern zu Sr. Excellenz dem Herrn v. Struve gehen wolle, um auch dort seine Aussage zu wiederholen, hat er geantwortet: „Recht gern, denn der Herr v. Struve soll ja ein sehr guter, freundlicher Mann seyn, der wird mir nichts dafür thun, daß ich aus Rußland weggegangen bin und das sage, was wahr ist.“ Aus allem diesem wird jeder unbefangene Leser abnehmen, daß nichts Verstecktes, nichts bei dieser Sache vorhanden ist, was das Licht zu scheuen habe, und die wiederholte Vernehmung vor unserer Behörde wird offen darthun, daß das Ganze nicht unwichtig, keine bloße Erfindung sey, wozu der Herr J. Lallefas in den hiesigen, wöchentlichen Nachrichten meine Erzählung gern gemacht hätte.

Es ist allerdings gegründet, daß Offiziere mehrerer bedeutenden deutschen Höfe vor einiger Zeit in Rußland waren, um die noch etwa dort zerstreuten Landesfinder zu reklamiren, und daß bedeutende Transporte derselben wieder zurückkehrten, nachdem diese ihre Sendung vollbracht hatten; aber dieser Umstand eben, den mein anonymes Segner als gegen mich zeugend hervorhebt, scheint mir für die Möglichkeit zu zeugen, daß sich noch Deutsche Gefangene in Rußland versteckt befinden. Denn konnte Einer ihnen entgehen, wie P. ihnen doch offenbar entging — man möchte diesen denn etwa für ein Gespenst halten — da er doch selbst in Moskau zu jener Zeit war, als diese Offiziere ihre Nachsuchungen in Rußland anstellten, so konnten sich auch im weiten, unermesslichen Rußland noch viele

Hunderte versteckt halten. Nach P's. Aussage nimmit er allein in Moskau fast 200 dieser Unglücklichen an. Alle diese waren von den Russen 1812 Gefangenengenommene und hatten unter der Bedingung der russischen Fahne geschworen, daß man sie nach dem Frieden in die Heimath entlasse. Als 1814 der Friede proklamirt ward, foderten auch sie die Erfüllung jener Bedingung, die ihnen jedoch verweigert ward, da man sie zum Aufbau der durch die Franzosen zerstörten Städte, namentlich Moskau, benutzte. Man hielt sie aber keinesweges als Soldaten, sondern, wie schon gesagt, als Gefangene, denen man nothdürftig schlechte Nahrung, Wohnung und Bekleidung, aber keine Löhnung reichte, und die man mit Härte abwies, wenn sie ihre Freiheit verlangten, die man in jeder Rücksicht wie Bau-Sclaven ängstlich bewachte. Wer weiß es nicht, daß es Völkersitte ist, gleich nach abgeschlossnem Frieden den gegenseitigen Gefangenen die Freiheit zu ertheilen, ihnen Marschrouten vorzuzeichnen und sie bis an die Grenze des Reichs zu befördern? Wäre dieß in Rußland in der weitesten Ausdehnung geschehen, wozu denn noch jene abgesandten Offiziere der deutschen Monarchen 1818 oder 1819, da doch schon 1814 der Friede proclamirt worden? Zeigte nicht eben die Absendung derselben die Vermuthung an, es könnten sich noch Deutsche dort versteckt gehalten haben, und war dem nicht so, da mehrere Transporte von dorthier auf diese Mission noch 1819 zurückkehrten? Wie aber sollte es jenen Männern, bei allem Eifer für ihre leidenden Brüder, möglich gewesen seyn, jeden Winkel jenes großen Reiches so genau zu durchsuchen, daß nicht noch Hunderte zurückgeblieben wären, die ihnen nicht zu Gesichte kamen? Man könnte selbst annehmen, daß die Gefangenen der Fürsten, welche die menschenfreundliche Vorsicht hatten, solche Abgeordnete nach Rußland zu senden, zurückgekehrt, alle wieder aufgefunden und reclamirt sind — können darum nicht noch viele Unglückliche anderer Regierungen, die keine Abgesandte zu gleichem Zwecke dorthin schickten, in Rußland schwachen?

P. erzählt unter andern, er habe sich zu Anfang mit noch zwei andern Leidensgefährten verabredet gehabt, um jeden Preis die Flucht zu ergreifen; diesen sey aber, als es zur Ausführung gekommen, der Muth gesunken, worauf auch er sich gestellt, als habe er seine Vorsätze aufgegeben, damit sie nicht etwa verrathen würden, und sey darauf allein gegangen;

er weiß die Namen dieser Beiden, so wie mehrerer Anderen.

(Der Beschluß folgt.)

I n v a l i d e n .

Bei einem Diner der Frau von Lencin kam die Rede auf eine in der französischen Akademie erledigte Stelle und man warf die Frage auf: wem solche wohl gebühre, dem Abbé v. Bernis, oder dem Abbé Girard.

Piron, der ebenfalls mit an der Tafel saß, wurde um seine Meinung gefragt.

„Ich stimme für den Abbé Girard, sagte er: er ist eine ehrliche Haut.“

Er hatte es bei seiner Kurzsichtigkeit nicht bemerkt, daß ihm gerade über der Abbé v. Bernis saß. Sein Nachbar lispelte ihm dieß in's Ohr. Piron wandte sich nun augenblicklich an Bernis und fragte ihn:

„Sie denken doch wohl nicht daran, schon ein Mitglied der Akademie werden zu wollen? Sie sind offenbar viel zu jung, um eine Invalidenstelle verlangen zu können.“

K. Müchler.

C h a r a d e .

(Zwei Sylben.)

Das erste gleicht dem Opfer, am Altare
Dem fert'gen Priester zugeführt.
Nicht trägt es eine männliche Diare:
Ein grüner Zweig das Haupt verziert.
Voll myst'schen Sinnes ist der Wankelbare
Und wie es seinen Schmuck verliert,
Wird Wappenschild und Name ihm zernichtet
Und über ihm das große Joch errichtet.

Das Zweite kommt nicht aus dem goldnen Huter,
Wo Jedermann ein Schäfer war.
Es ist dem Volke ein Zerspalter,
Ist, was die Mächtigen gebär,
Ist ein Belohner, ein Erhalter,
Nimmt würdevoll das äh're Ansehn wahr,
Und reicht Dir, wie Du iust dafür geschaffen,
Den Griffel dar, die Pflugschar oder Waffen.

Das Ganze aber ist dem sel'gen Lieben
Ist Einem heiligen Zwecke ganz geweiht.
Ein süßer Nachgeschmack ist ihm geblieben
Von der vergang'nen, goldnen Schäferzeit;
Doch will es Niemand in die Länge schieben,
Wie viel es auch des Glückes ihm verleiht,
Wie süß es auch, durch das, was es verweigert,
Den Reiz erhält, und seine Freuden steigert.

L. Pieper.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s M ü n c h e n .

(Fortsetzung.)

Im letzten Akte, wo die liebliche Scene von Ludmilla, des Herzogs Ludwig in Baiern, Gattin, Ankunft auf Wittelsbach, zur Charakterrettung dieser Fürstin, die sonst des Mordanschlags auf Otto's Leben, durch Graf Wenzel, nicht ganz theilnahmfrei erscheint, und die Scene mit den Schatzgräbern etc. unter der dramatischen Scheere verschwanden, rührte er, durch seinen inrigen Abschied von den holden Kindern, alle Herzen, und kein süßendes Auge blieb thänenlos. Es versteht sich, daß er noch einmal gerufen wurde.

Das Bild. In diesem vielgepriesenen Trauerspieler des Freiherrn v. Houwald übernahm er die Rolle des Marchese di Torrento, zuerst von Hrn. Reinhard hier gespielt. Nichts von Hrn. Bespermann's, Hrn. Urban's, und der beliebten Mad. Fries trefflichem Spiele, — nur ein Wort über dieses Drama.

Ref. schließt sich weder den Alles Tadelnden, noch den Alles Vergötternden an; ob aber der Mordmord, den der Marchese am Meister Spinarosa im letzten Akte übet, sich zu einer Apotheose eigne, darüber mögen Unbefangene urtheilen. Eine solche Handlung unedler Rache wäre durch die Hand des Schloß-Castellanes weit entschuldigender vollbracht worden.

Durch diese Meinung wird weder eine andere beschränkt, noch die überreiche Fülle der poetischen Schönheiten dieses Trauerspiels verkannt.

König Lear. Gerade so, wie Hr. Esclair den Lear sich dachte und wiedergab, müßte er lebend gewesen seyn. Des Mitleids sprechendes Bild vom ersten Auftreten an, da er von der Jagd zurückkehrt, bis zur letzten Tröstung, welche die zärtliche Kornelia in sein wundes Gemuth flößt. Und welcher ein Wechsel von Tönen, welche Modulationen der Selbstberuhigung-Sprache bis zu des ungeheuersten Schmerzes unbekanntem Lauten! Wie konnte auf einer deutschen Bühne vernichtender der Vaterfluch ausgehoben werden, und keine Junge herzerreißender die Worte sprechen: „ich will nicht mehr weinen, und wenn mein Herz auch in tausend Stücke zerspringen sollte!“ Denn diese letzten Worte bebend gebrochen von den grambleichen, alterwelken Lippen, und eine Fluth von Thränen mildert das Entsetzliche, vom Dichter nur für die Helden-seelen der uralten Albionskönige berechnet. Der Wahnsinn Lear's ist der Kulminationspunkt seiner Leiden, er beruhigt die Zuschauer über die ausgestürzte Seele wie ein geistiges Leichentuch ausgebreitet!

Dieser Abend war für Hrn. Esclair ein dramatisches Triumphfest!

Phädra. Welch ein Theseus! die kolossale Heldengestalt, die ächtgriechische Bekleidung, der rasche, gebietende Königsgang! Entsetzliche Bitterkeit an Neptun, des Hauses Schimpf zu rächen, mit der ganzen Gewalt seiner Stimme, und furchtbarer noch das eilige Flehen, nicht zu vollstrecken, was er vor-

schnell gebeten! Wie er sich da wendete, dem kommenden Eberamen entgegen, umwühlte ihn vom Haupte bis zu den Füßen der ungeheuere Mantel, wie eine, dem Meer entstiegene, unheilkundende Woge. Des Minos Tochter und der Passphae, die liebentbrannte Phädra — Mad. Fries — spielte mit einem Aufwande von Kunst, dem Hyppolit — Hr. Urban — und Eberamen, Hr. Reinhard, — verdienstvoll nachsieferten.

Die Schuld. Hr. Esclair — als Hugo — war ganz Schuld! in diesen Worten möchte sich sein Lob erschöpfen! Nach dem dritten Akte wurde er stürmisch gerufen. Daß die zarte Frau von Fischer die Zetta, und Dlle. Pfeifer die Elvira gab, scheint nicht zweckgemäß. Mad. Fries dürfte sich für die Rolle der Elvira, und Dlle. Pfeifer für jene der Zetta besser eignen.

Im letzten Akte blieb die Duellscene zwischen Don Valeros und Hugo aus.

Hr. Reinhard, als Don Valeros, spielte recht brav, und der kleine Otto, Mad. Stenzsch, gefiel sehr.

Octavia, von Kozebue, worin Hr. Esclair den Antonius gab, langweilte.

Nadir Amida, König von Persien, ein Trauerspiel in 5 Akten, von Siegfried, brachte die nämliche Wirkung, aber nur in weit höherem Grade hervor. Hr. Esclair und Mad. Karl thaten Alles, um diese verunglückte Nachahmung des Lear, einen durch seinen Sohn entthronten, und dann wahnsinnig herumirrenden König, vor dem Tode zu sichern, bevor er wirklich stirbt, was ihnen nicht recht gelingen wollte, denn am Ende des Stückes tauchte hin und wieder aus dem gequälten Auditorium ein mißbilligendes Zischen auf. Herr Nacke, als aufrührerischer Sohn Kosro, zeigte den lobenswertheften Fleiß.

Dies Trauerspiel entsprach übrigens seiner Bestimmung; es war nämlich so traurig, daß es mit dem ersten Akte schon hätte schließen dürfen. Die Schlussscene des 5ten Aktes, ein Bramanen-Hain im magischen Lichte, wo Nadir Amida, vom Wahnsinn geheilt, stirbt, nachdem er seinem in der Schlacht tödlich verwundeten Sohn Kosro, der dann auch stirbt, zuvor noch verzeiht, ward durch einen feierlichen Chor erträglich.

Nicht zu vergessen ist, daß Matala — Madame Karl — des Königs Tochter, den verstorbenen Vater in die Wüste geleitet, dort verschmachtet, und so die schuldlose Veranlassung des väterlichen Wahnsinnes wird. Doch genug von diesem traurigen Trauerspieler.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus der Feder des bekannten Präsidenten von Feuerbach haben wir in der Kurze ein, für die Gegenwart und die Zukunft, höchst wichtiges Werk über „Oeffentlichkeit und Mündlichkeit gerichtlicher Verhandlungen“ zu erwarten, welches bei Meyer in Gießen erscheinen wird.
R.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hoftheater.

Mittwoche, den 15. Oct. Otello. Musica di Rossini.

Sonnabend, den 18. Oct. L'Italiana in Algeri. Mad. Borgondio Italiana.